

<b>Zeitschrift:</b>	Anzeiger für schweizerische Altertumskunde : Neue Folge = Indicateur d'antiquités suisses : Nouvelle série
<b>Herausgeber:</b>	Schweizerisches Landesmuseum
<b>Band:</b>	10 (1908)
<b>Heft:</b>	1
 <b>Artikel:</b>	Die Grabhügel bei Subingen
<b>Autor:</b>	Wiedmer, J.
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-158558">https://doi.org/10.5169/seals-158558</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 12.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

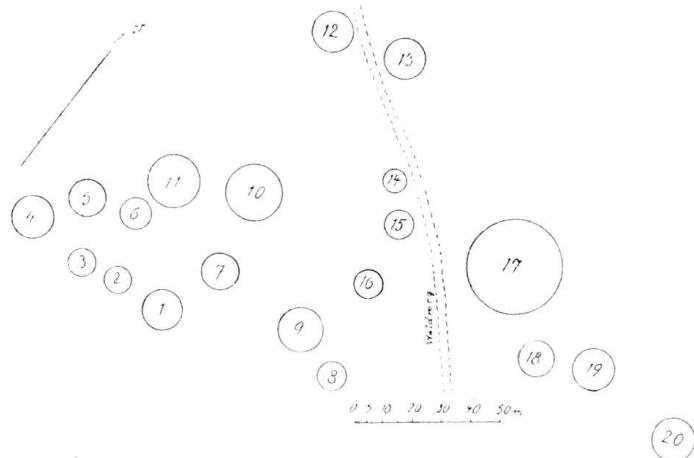
## Die Grabhügel bei Subingen.

Von J. Wiedmer.

Eine Viertelstunde östlich vom Dorfe Subingen (Kt. Solothurn) erheben sich im Walde (topogr. Karte Blatt 127, Parzelle „Erdbeereinschlag“) südlich von der von Subingen nach Inkwyli führenden Straße zwanzig zu einer unregelmässigen Gruppe vereinigte Grabhügel (Abb. 7). Von zwei weitern, zwischen dieser Gruppe und der Straße liegenden flacheren Bodenerhebungen nehme ich einstweilen, schon ihres gewaltigen Umfanges wegen, an, dass sie natürlichen Ursprungs sind.

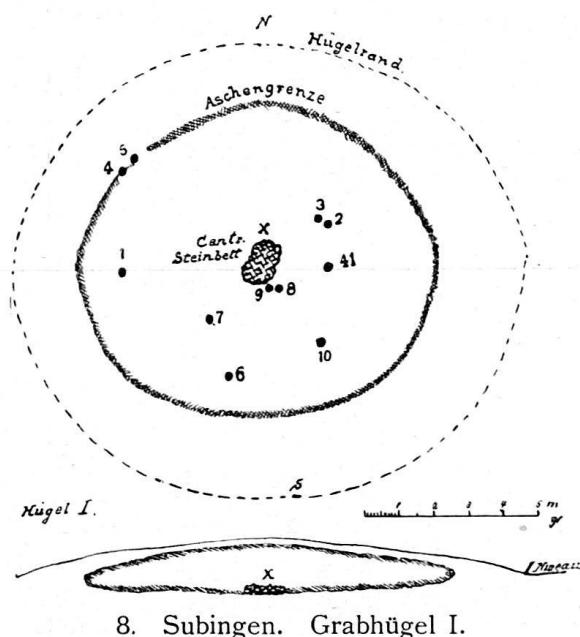
Jacob Amiet schürfte in den 1850er Jahren im Auftrage der Stadtverwaltung Solothurn einen Hügel der Gruppe (Nr. 13 des Planes) durch einen diametralen Graben an und berichtete über die Resultate in seinem leider verloren gegangenen Manuskripte „Studien über Solothurn“. Dr. K. Meisterhans, dem dieser Bericht noch bei Abfassung seiner „ältesten Geschichte des Kantons Solothurn“ vorlag, führte in diesem Werke Daten daraus an, p. 31 und 34. Irrig ist in diesen sehr kurzen Notizen die Auffassung, als ob Amiet, der nur 15 Hügel erwähnt, diese alle untersucht hätte; der Augenschein und die Aussage eines Zeugen jener Ausgrabung (Alt-Friedensrichter Studer in Subingen) bewiesen mir, dass Amiet nur den Hügel 13 zerschnitt.

Von jener Ausgrabung dürften die beiden im Museum Solothurn befindlichen, mit „Subingen“ bezeichneten schmalen Tonnenarmspangen (Bronze) stammen. Ein Fragezeichen möchte ich auch zu seiner Nachricht von „einem Steinkreis aus Granitfindlingen und einer zentralen Steinsetzung aus Granitblöcken“ setzen. Einmal war sein etwas mehr als meterbreiter diametraler Graben zu eng, um einen Steinkreis zu konstatieren; ferner stimmen weder Steinkreis, noch zentrale Setzung aus Blöcken mit dem Habitus der von mir untersuchten Hügel überein.



7. Grabhügel bei Subingen.  
Aufnahme von B. Moser.

Durch Kahlschlag war Mitte der verflossenen 90er Jahre ein Teil des Gräberfeldes entblößt worden; mehrere der Hügel wurden ausgestockt und dabei einige seither wieder verloren gegangene Fundstücke zu Tage gefördert. Auf diese Funde hin und angesichts der geringen Hindernisse, welche der niedrige Waldbestand einer Ausgrabung in den Weg legte, wurde mehrmals von auswärtiger privater Seite eine Untersuchung der Tumuli angestrebt; um einer möglichen, wenig wünschenswerten Verwirklichung dieser Bestrebungen zuvorzukommen und die wahrscheinlichen Funde dem Museum Solothurn zu sichern, nahmen Herr Dr. E. Tatarinoff in Solothurn und der Verfasser das Gräberfeld im Winter 1902/3 mehrmals genau in Augenschein zur Erwägung einer systematischen Untersuchung. Herr Dr. Tatarinoff leitete mit der Grundeigentümerin, der Burgergemeinde Subingen, Verhandlungen ein und da auch die Museumskommission in Solothurn dem Unternehmen sympathisch gegenüberstand, gediehen die Präliminarien schließlich zu einem Vertrag. Der Verfasser verpflichtete sich, sowohl die Leitung der Ausgrabung, als auch die sorgfältige Präparation der Funde unentgeltlich auf sich zu nehmen und am 11. Mai 1903 wurde die Arbeit begonnen, nachdem dank der Bemühungen der Herren Dr. Tatarinoff, Stadtammann Vigier und der Museumskommission erhebliche Geldmittel flüssig geworden waren, an welche auch die Kantonsregierung und später der Bund bedeutende Beiträge geleistet haben.



8. Subingen. Grabhügel I.

Um im Falle eines bei solchen Untersuchungen immer möglichen Misserfolges in nicht zu weitgehender Weise engagiert zu sein und um anderseits aus mehreren Hügeln ein Durchschnittsergebnis als materielle Probe zu haben, wurde die Ausgrabung mit den am Südwestrande der Gruppe liegenden kleinen Grabhügeln begonnen; die Nummerierung der Tumuli auf unserem Situationsplan (Abb. 7) entspricht zugleich der Reihenfolge, in welcher sie untersucht wurden.

Bei der Untersuchung wurde in der Weise vorgegangen, daß die vier Kardinalpunkte an der äußersten Grenze eines jeden Hügels durch

eingerammte Pflöcke fixiert wurden, ebenso die Hügelmitte, um auf diese Weise horizontale und vertikale genaue Meßpunkte zu gewinnen. Da das Erdmaterial der Hügel, leichter Lehmsand, die teure und zeitraubende horizontale Abtragung der Hügel nicht nötig machte zur Schonung der eingebetteten Fundstücke, so bewerkstelligte ich die Untersuchung der Hügel durch kon-

zentrische Abgrabung bis auf den merklich festeren Naturboden hinunter, nach Abhebung der wurzelreichen Humusdecke über den ganzen Hügel hin; der erste Graben setzte also an der Peripherie ein, wobei dann die Kulturschicht sich, infolge der Abwaschung und Verschwemmung der Hügel durch den Regen, meist auf dessen Innenseite zeigte.

Der am 11. Mai 1903 in Angriff genommene

### Grabhügel I

hatte folgende Dimensionen:

Durchmesser Nord-Süd 13,3 Meter, Ost-West 15 Meter. Höhe im Mittelpunkt, über den umliegenden Waldboden 0,5 Meter höchste Erhebung, 4 Meter vom Nordpfahl gegen Süden: 0,8 Meter (Abb. 8).

Die Oberfläche zeigte viele Unebenheiten, was neben dem Fehlen alter Wurzelstücke die Vermutung nahelegte, der Hügel sei ausgestockt worden; die Ausgrabung bestätigte dies.

Wir begannen, nachdem die spärlichen jungen Weißtannen ausgehoben waren, einen zwei Meter breiten Graben innerhalb der Peripherie zu ziehen, um einen möglichen Steinkranz bloszulegen. Die leichte sandige Erde erlaubte ein rasches Vorrücken der Arbeit und am Vormittag des zweiten Tages war der Rundgraben ausgehoben, der ovale Stock in der Mitte sauber abgedeckt.

Ein Steinkranz war nicht vorhanden. Die Kohlenreste, welche an der äußern Grabenwand fehlten, waren auf der Innenseite häufig; senkrechte Spatenstiche reinigten den Mittelhügel von der toten Erde und nun war überall die Aschengrenze blosgelegt. Dieser eigentliche, Brandspuren enthaltende Grabhügel, maß jetzt noch: Nord-Süd: 9,2 m; Ost-West: 10,5 m.

Die untere Grenze der Brandschicht reichte, horizontal verlaufend, 0,6 m unter das Niveau des Umgeländes. Der Naturboden war, wie bei den später untersuchten Tumuli, fester, mit kleinen Kieseln durchsetzter Lehmsand. Der stehengebliebene Hügel hatte nun in der Mitte eine effektive Höhe von knapp 1,1 m. Seine oberste Schicht, 30 cm mächtig, bestand aus reinem Sand, das Übrige aus feiner, grauweißer Aschenerde („Zieger“), in welcher Kohlenschnitzen eingestreut lagen.

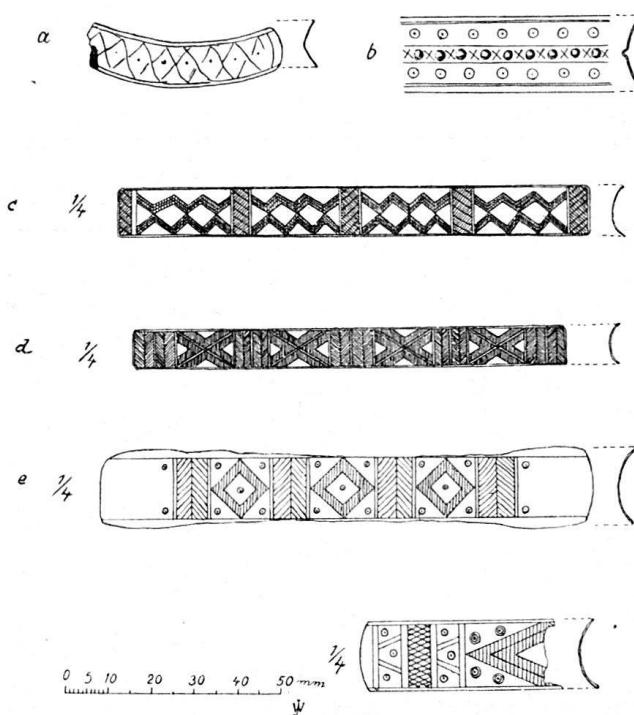
*Fund 1.* 3,3 m vom Westpunkt genau gegen Osten stießen wir in 0,75 m Tiefe (zum Mittelpunkt gemessen) auf drei kleine, nicht zusammengehörige Scherben, unmittelbar darunter, 10 cm tiefer, lagen unter einigen Kieseln die Scherben eines zierlichen Töpfchens aus grauem Ton mit einer Buckelöse am Halse (Abb. 13, 1).

*Fund 2.* 5,8 m von Osten, 5,6 m von Norden schnitt der Graben fast zugleich mit dem vorigen Fund in 0,5 m relativer Tiefe ein reiches Scherben-depot an. Dasselbe enthielt: a) Zwei Henkelscherben ohne irgendwelche



9. Subingen. Tonspange aus Grabhügel I.

zugehörige weitere Stücke. Die Bruchstellen sind alt. Das größere Stück ist braun, aus körnigem Material, ziemlich hart gebrannt, das kleinere ist inwendig grau, körnig, auswendig hell, stellenweise mit rötlicher Verfärbung durch starke Feuereinwirkung. Beide Henkel sind im Verhältnis zu der beträchtlichen Rückenbreite dünn. — b) Zwei Scherben (Rand und Bauchung) eines Näpfchens, aussen braun und innen schwarz. — d) Randscherbe einer



10. Subingen. Armspangen aus gewölbtem Bronzeblech.

Schale mit einem horizontalen Streifen um k) Vereinzelte Scherbe (einer Urne?) mit zwei eingedrückten geraden Parallellinien. — l) Scherben eines schwarzen Näpfchens. — m) Scherben eines mittelgroßen, braunen, geglätteten Gefäßes mit fast geradem Rand. — n) Scherben einer braunen, kleineren Urne mit drei Parallelkreisen um den Hals mit schwach eingestrichenem wellenförmigem Ornament. — o) Scherben einer grossen, dünnwandigen, braunen Urne mit Doppelzickzack unterhalb des Halses. Die Linien dieses Ornamentes sind gerippt und weisen darauf hin, daß sie mit einer kleinen Spange oder einem Ring aus tordiertem Bronzedraht eingedrückt wurden. — p) Scherben eines Napfes mit zwei breiten Parallelkreisen am Hals, mit hellbrauner Außenseite. — q) Hälfte einer auf der Aussenseite karminroten, gerippten Spange aus stark gebranntem Ton. (Abb. 9). — r) Einzelscherben.

Der erste Blick bewies, daß dieses außerordentlich reiche keramische Depot nicht mehr seine ursprüngliche Einlagerung hatte. Einmal war es nicht in unverletzte Schicht eingebettet, sondern mit halbvermodertem Waldhumus vermengt; ausserdem wiesen die Scherben eine Anzahl relativ neuer

sehr feinen, intensiv roten kleinen Schale; unterhalb des zierlich verstärkten Randes läuft auf der Innenseite eine regelmäßige, schwache Kehle, wodurch das Profil an römische Schalen aus Siegelerde erinnert. — e) Größeres Fragment eines braungrauen Näpfchens; gerader Rand und Partie der hübschen Bauchung. — f) Bruchstücke eines kleinen, ziemlich rohen Näpfchens und eine nicht dazugehörige primitive Handhabe. — g) Kleines Randstück eines braungrauen Näpfchens. — h) Zwei Scherben einer dünnen, roten Schale mit feinem, ausladendem Rand. — i) Scherben einer ähnlichen schwarzen

den Hals als Ornament. —

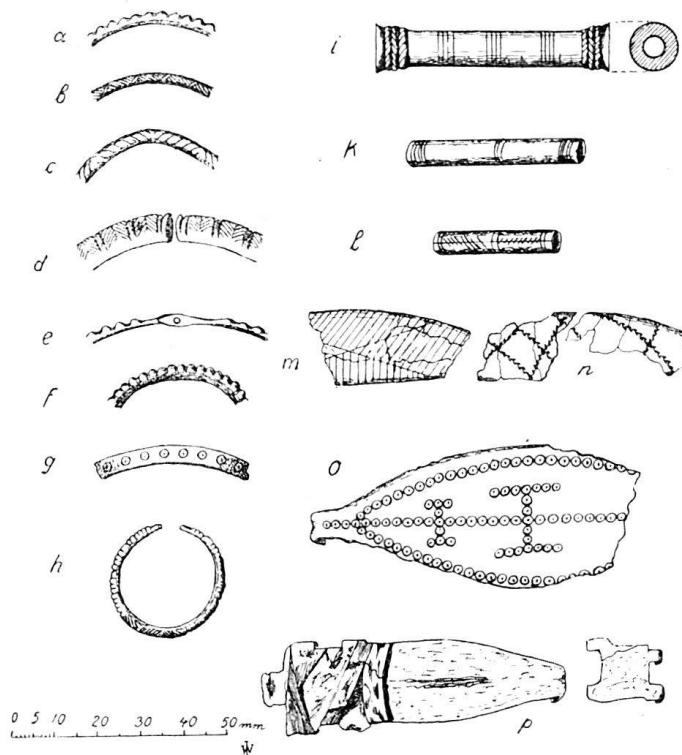
Bruchstellen auf, zu denen sich beim Präparieren keine Anschlüsse fanden, wie sonst, wenn solche neuen Brüche durch einen unglücklichen Schaufelstich während der Ausgrabung entstehen. Da das Depot direkt unter einem alten, schlecht eingedeckten Stockloch lag, ist es zweifellos, daß es vor einigen Jahren bei den Reutarbeiten gestört und ein Teil der Scherben verschleppt, von den verbliebenen aber weitere zertrümmert wurden. Immerhin weisen einige der Scherben darauf hin, daß sie von jeher vereinzelt waren, so die beiden Henkelstücke, die etwas abseits des Hauptfundes lagen, ringsum alte Bruchränder haben und im Material mit keinem der übrigen Fragmente übereinstimmen. — Sehr zu bedauern ist, daß die sehr seltene, wenn nicht einzige Tonspange<sup>1)</sup> nicht in ganzem Zustande oder wenigstens in besserer Erhaltung auf uns gekommen ist, wie denn überhaupt aus dem ganzen schönen Depot wenig restauriert werden kann.

Noch zur gleichen Einlagerung gehörig, kam gleichzeitig *Fund 3* zum Vorschein, ein kleiner Feuersteinsplitter, 6 m vom Ostpfahl nach Westen, in 0,5 m relativer Tiefe.

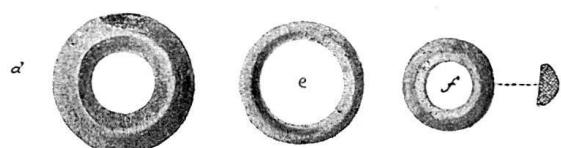
Am Nachmittag des 12. Mai stießen wir, 4,3 m vom Westpunkt in gerader Linie gegen den Nordpfahl gemessen, in 0,6 m relativer Tiefe, auf

*Fund 4*, nämlich: a) Fragmente einer Spange aus gewölbtem Bronzeblech (Dicke des Bleches 0,4 mm). Das Ornament besteht aus aneinander gereihten, auf der Spitze stehenden Rhomben zwischen je einer dem untern und obern Rande parallel

laufenden Linie. Die Striche der Zeichnung sind eingraviert, die Mitte jedes Rhombenfeldes von innen nach aussen durchgestochen, sodaß sich



II. Subingen. Ringe, cylindrische Gehänge und Gewandhafte aus Bronze.



12. Subingen. Ringe aus Pechkohle.

<sup>1)</sup> Es läßt sich bei dem Objekt auch an einen großen Gefäßhenkel denken.

auf der Scheitellinie der Spangenbauchung in gleichen Abständen kleine Erhöhungen zeigen. (Abb. 10, a). — b) Zwei kleine, offene Ohr?-Ringe aus graviertem Bronzedraht (Abb. 11, b). — c) Ein dünner Fingerring aus Pechkohle (Gagat) (Abb. 12, e). — d) Die Schmelzkappen zweier menschlicher Zähne (Eckzahn und erster oberer Backenzahn). Die beiden Zahnkronen sind durch Bronzeoxyd intensiv grün gefärbt, die Wurzeln verwittert, doch haften inwendig noch Fasern von gleichfalls grün verfärbtem Dentin.

Das Vorkommen menschlicher Zähne war sehr überraschend, sollte sich aber in später untersuchten Gräbern noch wiederholen. Wie in diesen weiter unten zu behandelnden Fällen nachgewiesen ist, daß diese Zähne als Schmuck gedient haben, darf wohl hier eine ähnliche Verwendung vorausgesetzt werden; die beiden Zähne waren jedenfalls auf den beiden Bronzeringen befestigt, doch ist nicht mehr zu erkennen, in welcher Weise. Hervorgehoben sei, daß es sich nicht um Milchzähne, sondern um solche des bleibenden Gebisses handelt. Das Vorkommen von menschlichen Zähnen in Verbindung mit Bronzeartefakten als Schmuck in Grabhügeln der spätern Hallstattzeit bei Subingen hat Parallelen in denjenigen vom Zopfen bei Aarwangen,<sup>1)</sup> aus der Bronzezeit in denjenigen vom Forst bei Neuenegg<sup>2)</sup>. — e) 0,4 m von diesem Depot entfernt, nach Norden, fanden sich verschleppte Fragmente der gewölbten Bronzespange a); auch diese Einlagerung hat also, sei es durch Reutarbeiten, sei es durch Füchse, gelitten. (*Fund 5*).

Am Vormittag des dritten Tages (13. Mai) fanden wir dicht beisammen, 3,9 m vom Südpfahl, 6,9 m von Westen, in 0,75 m Tiefe *Depot 6*: a) ein Stück Bergkristall von der Größe eines kleinen Apfels; die Haut ist nirgends mehr erhalten, ringsum sind Splitter abgeschlagen wie oft bei den Stücken aus dem Moränenschutt. — b) 4 Stücke Feuerstein: 2 Nuclei, eine hübsche künstlich zugeschlagene Lamelle, und ein dreieckiges Abfallstück oder rohe Pfeilspitze. Zwei weitere Stücke Feuerstein fanden sich nachträglich im Aushub, sodaß deren Einlagerungsstelle nicht vermessen werden konnte. Daß sie nicht gleich bemerkt worden waren, erklärt sich durch ihre Kleinheit und durch den Umstand, daß die noch ganz ungeübten Arbeiter sie als bedeutungslos übergangen hatten.

Am Nachmittag des 13. Mai stießen wir gleich nach Wiederaufnahme der Arbeit auf *Fund 7*: Eine Spange aus gewölbtem Bronzeblech, ähnlich derjenigen bei Depot 4, von welcher sie nur im Ornament, (entsprechend Abb. 10, c) abweicht. Auch dieses Stück lag in gestörtem Terrain und war kaum zur Hälfte (in 10 Fragmenten) erhalten. Unfern lagen einige zerstreute Scherben und spärliche Reste eines kleinen grauen Töpfchens ohne Standfläche (Abb. 13, 7).

<sup>1)</sup> Vgl. Dr. E. v. Fellenberg. Jahresbericht des Berner Histor. Museums pro 1899 und 1900, sowie J. Wiedmer, Archäol. a. d. Oberaargau im Archiv des Berner Hist. Vereins.

<sup>2)</sup> Vgl. J. Wiedmer, Jahresbericht des Berner Histor. Museums pro 1905.

Drei weitere Zähne fanden sich im Mai 1908 in einem der Mittelhallstatt-Grabhügel bei Bäriswil zusammen mit typischem Bronzeschmuck.

7,2 m vom Nordpunkt gegen Süden bargen wir dann, in 0,7 m Tiefe, *Fund 8*, zwei Feuersteinsplitter, und gleich daneben *Fund 9*: eine wohlerhaltene Spange aus Pechkohle (Gagat). Sie ist 57 mm breit, die Höhlung hat einen Durchmesser von 53 mm, die nach den beiden Rändern sich abwölbende Wandung in der Mitte eine Dicke von 11 mm.

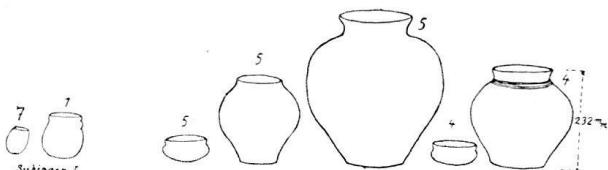
*Fund 10:* 4,6 m von Süden, 6,4 m von Osten stießen wir dann in 0,65 m Tiefe auf ein mit Nägelköpfen besetztes, beschlägeartiges Eisenstück. Dabei lagen zerstreute, kleine Eisenbrocken, deren einige eine Höhlung, wie bei einem Röhrchen, aufweisen.

Ein schönes Depot bildete den Schluß der eigentlichen Ausbeute, *Fund 11*, 5,7 m von Osten, 6,7 m von Süden, in 0,75 m Tiefe: a) 2 Pechkohlenspangen von folgenden Dimensionen: 1. Breite: 63 mm, Durchmesser der Höhlung 5,7 mm, Wandung in der Mitte 13 mm. 2. Breite: 5,2 mm, Durchmesser der Höhlung 5,8 + 5,3 mm, Wandung in der Mitte 13 mm. In der Oeffnung der schmäleren, aber massiveren der beiden Spangen stak ein geschlossener dünner Bronzearmring, ein zweiter gleicher lag daneben. Die beiden identischen Stücke sind inwendig glatt, außen gerippt (Abb. 11, a). Sie haben einen Maximaldurchmesser in der Oeffnung von 56 mm, der Draht eine Dicke von 3 mm. Zu demselben Depot gehört ein hübscher, massiver Fingerring aus Pechkohle, von rhombischem Querschnitt und folgenden Dimensionen: Äußerer Durchmesser 33 mm, Durchmesser der Höhlung 1,5 mm, Höhe 11 mm (Abb. 12, d).

Schließlich wurde, in 1,4 m Tiefe, direkt unter der West-Ost-Diagonale, eine 10 cm mächtige Kohlenschicht blosgelegt, die hinwiederum eine festgefügte Bettung aus Geröllsteinen bedeckte. Diese Steinsetzung, auf den Längsseiten etwas verengt, hatte die Form einer fettgedruckten 8 und maß in der Länge 1,05 m, in der Breite (über die Mitte) 0,84 m. Ihr Nordende lag 5,8 m vom Nordpfahl; die Längsrichtung war NNW-SSW. Die Zwischenräume der, wie gesagt, aus runden Kieseln und Geschieben erstellten Pflasterung waren durch Asche und Kohlen fest ausgekittet; die Steinsetzung lag unmittelbar auf dem Naturboden und bedeckte keinerlei Funde. Mit ihrer Untersuchung schloß der dritte Ausgrabungstag und der erste Grabhügel ab.

#### Rekapitulation der Fundstücke aus Grabhügel I:

1. Drei Einzelscherben und ein kleines Töpfchen.
2. Zwei Henkelscherben, Fragment einer Tonspange und Scherben von 15 Gefäßen.
3. Kleiner Silex.
4. Fragmente einer Spange aus Bronzeblech, 2 Drahtarmringe, ein Fingerring aus Pechkohle, 2 menschliche Zähne.
5. Weitere Fragmente zur Blechspange 4.



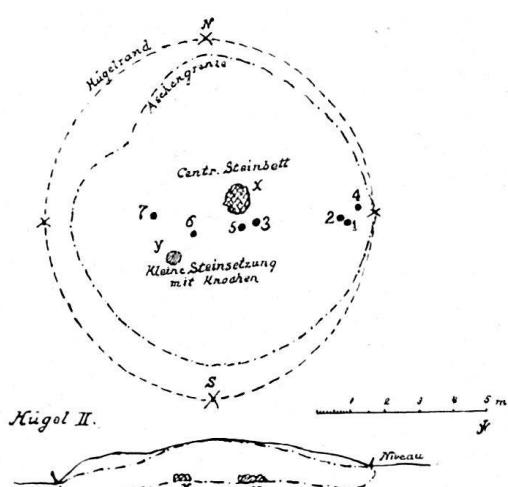
13. Subingen Töpfereien aus den Grabhügeln I und II.

6. Ein Stück Bergkristall, 4 Stücke Feuerstein, 2 Feuersteinsplitter.
  7. Fragmente einer Spange aus Bronzeblech, Scherben und ein Töpfchen.
  8. Zwei Silices.
  9. Eine Gagatspange.
  10. Beschlägartiges Eisenstück und Fragmente.
  11. Zwei Gagatspangen, 2 dünne geschlossene Armmringe (Bronze) und ein Fingerring aus Gagat.
- Brandstelle und zentrale Steinsetzung mit Brand.

Am Donnerstag, den 14. Mai wurde

### Grabhügel II

wenige Meter in genau westlicher Richtung von Tumulus I liegend, in Angriff genommen. (Abb. 14). Die Aussteckung ergab folgende Dimensionen:



14. Subingen. Grabhügel II.

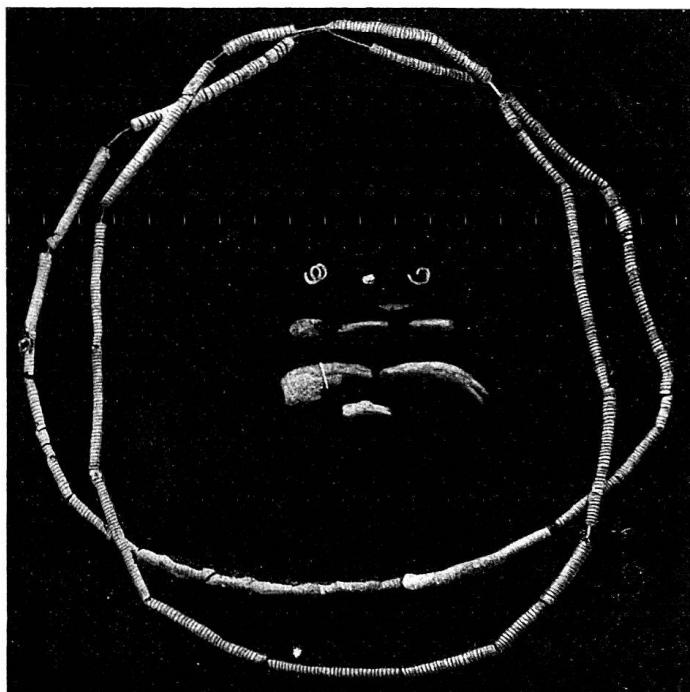
Durchmesser Ost-West 9,4 m, Durchmesser Nord-Süd 10,5 m. Höhe im Mittelpunkt (zugleich höchster Punkt des Hügels überhaupt) 1,05 m über dem Niveau des umliegenden Waldbodens. Am Freitag Abend war, wie bei Grab I, der erste Rundgraben innerhalb der Peripherie ausgehoben. Seine äußere Wand zeigte keinerlei Kulturschicht, die innere dagegen wies vereinzelte Kohlenspuren und Aschenadern auf, seine Sohle lag (d. h. also die untere Grenze der Kulturschicht) 0,7 m unter dem Boden. Somit ergab sich für den eigentlichen Brandhügel eine Maximalhöhe von 1,75 Meter.

Gleich innerhalb dieses Grabens stießen wir auf *Fund 1*, 0,8 m vom Ostpfahl, 6,5 m von Süden, legten wir in 1,32 m relativer Tiefe ein Quadratfuß großes Kohlennest frei. In dem schwarzen Moder fanden sich auf vermorschter Holzunterlage: a) ein Halsschmuck, von Röhrchen aus spiralförmig gewundenem Bronzedraht. (Abb. 15). Die Röhrchen oder Stäblein waren durch starke Oxydation zusammengekittet und lagen teilweise wirr durcheinander, doch ließ sich der schöne Fund gut restaurieren. Beim Ausbohren der mit Grünspan gefüllten winzigen Höhlungen fanden sich noch Spuren des Fadens, auf den die Teile des Schmuckes auch ursprünglich gezogen waren. — b) Spärliche, vollständig durch Oxyd zusammengebackene Ueberreste eines Armbandes aus Spiraldraht. — c) ein Stücklein Leder, mit *aufgeklebten Pflanzenfasern* verziert. — d) ein glatter, massiver Bronzearmring mit unprofilierten Stollen, oval; innerer Durchmesser 60 + 53 mm. — e) ein mittelgroßer Ring aus graviertem Bronzedraht, offen (Abb. 11, c). — f) kleiner offener Ring aus graviertem Bronzedraht (Abb. 11, h). — g) kleiner Holzgegenstand, dem Rücken einer Kahnfibel sehr ähnlich.

Da dieses Depot und die im Folgenden zu beschreibenden Funde 2 und 4 an einer Gruppe lagen, so darf angenommen werden, die drei Beisetzungen bilden ein einheitliches Depot und zwar wahrscheinlich die Grabgeschenke für ein Kind. Dafür spricht die Zierlichkeit der Bronzeobjekte.

Nur 0,1 m von diesem Depot nach Nordwesten, lag in gleicher Tiefe ein Knollen rohen Feuersteins, *Fund 2*.

Am Nachmittag legten wir, in nächster Nähe der vorigen Funde, 0,4 m von Osten, 6,7 m von Norden, in 1,45 m relativer Tiefe, den Hals einer aufrechtstehenden Urne blos, *Fund 4* (Abb. 13, 4). Das Gefäß wurde sorgfältig umgraben und es zeigte sich bald, daß es von einer minimen Beschädigung des Halses abgesehen, intakt war. Als die Erde, welche sein Inneres angefüllt hatte, entfernt war, kam auf dem Boden eine kleine, ebenso wohlerhaltene zierliche Schale zum Vorschein. Die Urne, mit braungelber Aussenseite, etwas ausladendem Rand und 4 Parallelkreisen als Ornament unterhalb des Halses, hat folgende Dimensionen: Höhe: 232, Bauchumfang 736, Boden-Durchmesser 120, Durchmesser der Mündung 138 mm. — Die zugehörige Schale ist schwarzgrau, dünn und sehr fein geglättet; an der einen Seite der Wandung weist sie eine Durchbohrung, wohl zum Aufhängen, auf. Der Boden ist durchweg gewölbt, ohne Standfläche. Sie hat folgende Dimensionen: Höhe 45, Bauchumfang 335, Durchmesser am Rande 97 mm.



15. Subingen. Bronzechalsschmuck aus Grabhügel II.

Gleichzeitig mit diesen Gefäßen legten die Arbeiter an einer andern Stelle des Hügels, 3,4 m von Osten, 5,3 m von Süden, in nur 0,4 m Tiefe, den *Fund 3* bloß: a) einen eisernen Armring mit Querstollen; — b) ein eisernes Messerchen mit dreieckig auslaufender Griffzunge; die Spitze, nur noch als Rostspur und kleine Fragmente erhalten, war ca. 10 mm lang; von ihrer Abbruchstelle bis zum Ende der Zunge mißt es jetzt noch über den Rücken 128 mm Länge bei 24 mm größter Breite; die Griffzunge selbst ist 32 mm lang und an der Basis 18 mm breit.

Die beiden sehr hübschen Stücke sind charakteristisch für die spätere Hallstattzeit, zirka 6. Jahrhundert v. Chr., sodaß wir an ihnen, abgesehen von andern typischen Funden, einen Anhaltspunkt für die Altersbestimmung der vorliegenden Grabungen haben.

Bald nach Bergung der beiden Eisenartefakte stießen wir auf *Fund 5*, dicht daneben, und wohl zu Fund 4 gehörig, 3,9 m von Osten 5 m von Süden, in 0,95 m örtlicher, 1,3 m relativer Tiefe: Eine mittelgroße, graue Urne mit kurzem, aufrechtem Hals, in ursprünglicher Form fest eingebettet. Allerdings war sie durch den Erddruck vielfach gespalten und bröckelte beim Herausnehmen auseinander. Ihr Inhalt hatte sie in der Erde vor dem Breitgedrücktwerden bewahrt: Sie war nämlich bis zum Rande mit den vom Leichenbrand nicht vollends zerstörten Knochenresten des hier Beigesetzten angefüllt. Ihre Dimensionen sind: Höhe 194, Bauchumfang 598, Bodendurchmesser 78 und Durchmesser der Mündung 99 mm. (Abb. 13, 5).

Direkt unter ihr und also wohl zum gleichen Depot gehörig, lagen die Scherben einer größeren Urne mit Schale. Diese unverzierte, braungelbe Urne mit ausladender Mündung hat folgende Maße: Höhe 353, Bauchumfang 1020, Bodendurchmesser 127, Durchmesser der Mündung 172 mm. Die zugehörige (Trink-?)Schale ist inwendig rötlich, außen schwarz, fein geglättet und, wie jene von Fund 4, sehr dünnwandig, mit ausladendem Rand und von sehr zierlicher Gesamtform. Sie hat folgende Dimensionen: Höhe 48, Bauchumfang 350, Durchmesser des concaven Bodens 25, der Mündung 102 mm.

Der Samstagmorgen brachte vereinzelte Scherben (darunter solche einer großen, roten Urne), meist von größeren Gefäßen verschiedenen Charakters; sie waren wohl von jeher als Einzelfragmente in den Hügel gelangt, sei es zufällig, sei es, nach der Ansicht verschiedener Archäologen, als absichtliches Depositum. Hervorzuheben sind von diesen zerstreuten und hauptsächlich dem Nordwestquadranten des Hügels gegen dessen Mitte zugehörigen Bruchstücken brauner Urnen: Schulterfragment mit 12 mm breiter Horizontalrille; Bauchscherbe (neolithisch?) mit Fingerindrücken; Randscherbe eines groben, rötlichen Tellers oder Näßchens.

4,5 m von Westen, 4,8 m von Süden, erhoben wir darauf in 0,55 m Tiefe *Fund 6*, einen Tonnenarmwulst aus Bronze. Die geringe Tiefe erklärt es, daß das Stück, wahrscheinlich durch frühere Reutarbeiten, etwas gelitten hat. Ein Teil der einen Seite fehlt nämlich vollständig, auch jetzt, nach Wiederherstellung der Bruchstücke, sodaß die Annahme naheliegt, die Spange sei früher einmal von einem Schaufelstich getroffen worden; auch war die ganze Hülse gewaltsam verbogen. Das hübsche und charakteristische Stück hat am obren Rand 205, am untern 220 und über den Bauch 270 mm Umfang. Die feinlinierte reiche Ornamentik entspricht durchaus den in Obergosgen u. a. O. gefundenen Armwulsten. Es dürfte sich da um einen fabrikmäßig, mit maschinellen Hilfsmitteln hergestellten und weit herum verbreiteten Typus handeln.

In 1 m relativer Tiefe kam 3,1 m vom Westpfahl gegen Osten *Fund 7* zum Vorschein, ein kleiner Fingerring aus glattem, ganz dünnem Bronzedraht. 3,9 m von Westen, 4,2 m von Süden wurde nun eine in 1,1 m relativer Tiefe schon vorher konstatierte Steinsetzung blosgelegt. Sie war aus einem Haufen kleinerer Kiesel errichtet und mit einer unregelmäßigen, rohen Gneissplatte von max. 40 cm Länge bedeckt, unter welcher spärliche Reste von Menschenknochen lagen, die nie im Feuer gewesen waren.

Dieser merkwürdige Fund legt die Vermutung nahe, die Ersteller des Grabhügels seien bei ihrem Werke auf ein früheres (neolithisches?) Grab gestoßen, hätten die vorgefundenen Knochenreste gesammelt und hier beigesetzt. Freilich enthält aber gerade Hügel II recht wenig Objekte, die steinzeitlich sein könnten: Eine Scherbe und einen Feuersteinknollen, die ihrerseits in ziemlicher Entfernung von dieser Beisetzung vorkamen. Vielleicht erklären früher oder später anderweitige Entdeckungen dieses Vorkommnis.

Zum Schluß wurde die zentrale Steinsetzung blosgelegt, die keinerlei Brandstelle trug, auch weniger ausgeprägt war, als jene in Hügel I, sie glich eher einer regellos hingeschütteten Lage kleinerer Kiesel. Oval und sehr flach, maß die Setzung NS 1,4, OW 0,75 m; Distanzen des Randes von den Pfählen: N 4,3; S 5,4; O 3,6; W 5,3 m; Tiefe 1,25 m. Die Bettung lag unmittelbar auf dem Naturboden und deckte keinerlei Beigaben.

#### Rekapitulation des Tumulus II:

1. a) Halsschmuck aus Bronzedraht.  
b) Ueberreste einer Spirale.  
c) ein Stücklein Leder, mit Bast verziert.  
d) ein glatter, massiver Arm- (od. Knöchel-)ring aus Bronze, mit Stollen.  
e) ein mittelgroßer, offener Ring aus graviertem Bronzedraht.  
f) ein kleiner, offener Ring aus graviertem Bronzedraht.  
g) kleiner Holzgegenstand (Fibelfragment?).
2. roher Feuersteinknollen.
3. a) Eiserner Armring mit Querstollen.  
b) Eisernes Messer.
4. Urne mit Schale.
5. a) Urne mit Knochen.  
b) Urne mit Schale.  
Einzelscherben.
6. Tonnenarmwulst aus Bronze.
7. Kleiner, offener Fingerring aus glattem Bronzedraht.  
Knochendepot und zentrale Steinsetzung.

(Fortsetzung folgt).



### AUSGRABUNGEN VON DISENTIS

AUFGENOMMEN VON J. R. RAHN

Anzeiger für schweiz. Altertumskunde, 1908. Nr. 1.

TAFEL I UND II.



AUSGRÄBUNGEN VON DISENTIS